Sternsingen ist jetzt Kulturerbe

Bonn (dpa) Das Sternsingen, das Schützenwesen und das Kneippen stehen künftig auf der Unesco-Liste des Immateriellen Kulturerbes. Weitere Neueinträge auf der Liste sind das Choralsingen, die Volkstanzbewegung, die manuelle Glasfertigung und das ehrsame Narrengericht in Grosselfingen, ein jahrhundertealtes Fastnachtsspiel in Baden-Württemberg. Das teilte die UN-Kulturorganisation in Bonn mit.

Die sieben Vorschläge waren am Donnerstag von der Kultusministerkonferenz (KMK) und von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) bestätigt worden und wurden damit in das bundesweite Verzeichnis aufgenommen. Der Eintrag bedeutet, dass die jeweiligen Traditionen besonders gefördert, geschützt und dokumentiert werden sollen – ähnlich wie die materiellen Kulturerbestätten wie der Kölner Dom. Aktuell sind 34 Formen des immateriellen Kulturerbes im bundesweiten Verzeichnis eingetragen.

Auch der Orgelbau soll nominiert werden

Um auf die internationale Unesco-Liste des immateriellen Kulturguts zu kommen, ist die Aufnahme in ein nationales Verzeichnis Voraussetzung. Staatsministerin Grütters sagte, sie freue sich besonders, dass für nächstes Jahr Orgelbau und Orgelmusik als neue deutsche Nominierung für die internationale Liste eingereicht würden: „Denn der Nominierungsvorschlag verkörpert zwei wesentliche Komponenten des immateriellen Kulturerbes: Tradition und Innovation."

Über Orgelbau und Orgelmusik wird 2017 beraten. Bereits im nächsten Jahr entscheidet die Unesco über die erste deutsche Nominierung. Dabei handelt es sich um die wesentlich in Deutschland mitentwickelte Idee der Genossenschaften.

KULTURNOTIZEN

Kennedy Center ehrt George Lucas

Washington (dpa) Im Washingtoner Kennedy Center sind am Sonnabend Prominente aus der Film- und Musikwelt geehrt worden. Die Preisträger sind der „Star Wars"-Schöpfer George Lucas (71), die Sängerin Carole King (73), die Sängerin Rita Moreno (83), der Dirigent Seiji Ozawa (80) und die Schauspielerin Cicely Tyson (90). Sie alle hätten mit ihrem außergewöhnlichen Talent einen „unauslöschlichen" Einfluss auf die Zivilisation genommen", teilte das Zentrum mit.

Schauspieler Robert Loggia ist tot

Los Angeles (dpa) Der amerikanische Schauspieler Robert Loggia ist tot. Wie seine Frau Audrey dem US-Filmportal „Variety" mitteilte, starb der 85-Jährige am Freitag in seinem Haus in Los Angeles. Nach Angaben seiner Frau war Loggia an Alzheimer erkrankt. Zu seinen bekannten Filmen zählten das Drama „Ein Offizier und Gentleman", Brian de Palmas Thriller „Scarface" und „Die Ehre der Prizzis" von John Huston.

Premiere für Musical „Aladdin"

Hamburg (dpa) In Deutschlands Musicalhauptstadt geht künftig eine weitere Disney-Show über die Bühne. „Aladdin" feierte in Hamburg am Sonntag Europapremiere im Theater Neue Flora. Das knapp dreistündige Musical basiert auf dem 1992 erschienenen gleichnamigen Disney-Zeichentrickfilm, zu dem der mehrfache Oscargewinner Alan Menken die Musik komponierte.

Zeigt seine Kunst im „sans titre": der gebürtige Thüringer Mikos Meininger Foto: Richard Rabensaat

Weltall, Erde, Mensch

Neue Ausstellung im Potsdamer Kunsthaus „sans titre"

Von Richard Rabensaat

Potsdam. „Die Frau schmort noch in der Gießerei", sagt Mikos Meininger mit Blick auf die schon gebrannte, bronzene Männerfigur, die auf einem Sockel im Kunsthaus „sans titre" in Potsdam steht. Die große Hand des Mannes liegt schwer auf dem Boden. Er schaut ein wenig melancholisch.

Dieses und das kommende Jahr stehen für Meininger im Zeichen der Skulptur. In der gegenwärtigen Ausstellung im Kunsthaus, das er zusammen mit dem Bildhauer Chris Hinze 2009 gegründet hat, zeigt Meininger Bronzen. Schlanke Figuren, Mann und Frau, das Paar, verschlungen in inniger Umarmung. Verschmelzung und Trennung, das eigene Ich im anderen zu suchen, das seien die Themen der Figurengruppen, die in der letzten Zeit entstanden sind, sagt Meininger.

Die Oberfläche der Skulpturen ist gebrochen, aufgerissen. Durch die Verletzungen werden die Figuren menschlicher, erscheinen nah am tatsächlichen Leben. Ihre hohen schlanken Umrisse könnten sie im Raum verschwinden lassen, stünden sie auf einer Fläche und nicht auf einem Podest.

Meiningers Kunst entsteht aus dem Gefühl, nicht aus dem Konzept. Er wisse eigentlich nicht so recht, was geschehe, wenn er ein Skulptur schaffe, gesteht der Künstler. Häufig spiele der Zufall mit. Als die Form eines Kopfes aus Wachs und Papier verbrannte, war das für ihn willkommener Anlass, sie noch einmal zusammenzusetzen. Es entstand eine Bronze, die mit ihren vielfachen Brüchen und Schichtungen die ganze Zerrissenheit des Menschen zu spiegeln scheint.

> Die Oberfläche der Skulpturen ist gebrochen, aufgerissen

Auch Chris Hinze wird Figuren und Installationen zeigen. „I find you, you find me" ist der Titel der Ausstellung, und das sei durchaus auf die Besucher und mögliche Interessenten an den Kunstwerken bezogen. Wechselnde Werke will das Kunsthaus in den kommenden Monaten präsentieren und damit die Ausstellungsreihe über „Liebe, Leben und Tod" fortsetzen.

Dabei gehe es ihm und auch den anderen drei beteiligten Künstlern um „Entschleunigung", erläutert Meininger. Im Zentrum einer Bilderserie, die gerade entsteht, schwebt die Silhouette eines Vogels über wechselnden Landschaften. Die Freiheit die sich der Künstler nehme, der Blick von außen auf das hektische Treiben des urbanen Lebens, das soll sich in dieser Serie spiegeln.

Unmittelbar in Potsdam wird Mathias Neubert ein großes Panorama zeigen, das er zusammen mit der Zeichnerin Nathalie Vilz entworfen hat. Vor der Agentur für Arbeit, auf einer 170 Quadratmeter großen Wandfläche, entsteht ein Panel mit einem Dschungel. Bilder davon sind in der Ausstellung im „sans titre" schon jetzt zu sehen.

Auch eine Horde Affen, die das Zeitgeschehen kommentiert, hockt im gemalten Urwald. „Einen Tag im Monat über sein Geld nachzudenken kann sinnvoller sein, als einen Monat dafür zu arbeiten", steht auf einer der Tafeln.

Vieles in der Gesellschaft sei problematisch, meint Neubert: der Lobbyismus in der Politik, Pegida, Raffgier, Konsumterror. Mit dem Wandbild wolle er „barrierefrei" dazu anregen, darüber nachzudenken. Die Comics, Illustrationen und Bilder seien daher auch unmittelbar verständlich.

Frank Michael Arndt ergänzt die Ausstellung um eine kosmische Dimension. Er zeigt Panoramafotografien, in denen er markante Bauwerke Berlins mit Fotos der Galaxis und der Milchstraße kombiniert. Gelegenheit zum Blick in den Weltraum hatte der Fotograf im Zeiss Großplanetarium Berlin. So reicht der Bogen der Exponate im Kunsthaus von der menschlichen Zerrissenheit bis zur Unendlichkeit des Alls.

Kunsthaus „sans titre", Französische Str. 18, Potsdam, Telefon 0179 1268402, www.sans-titre.de

Nur zeitgeistiges Geplapper

Neu eingerichtete „Nora" am Berliner DT

Von Irene Bazinger

Berlin. Henrik Ibsens Stück „Nora oder Ein Puppenheim" ist zwar tiefgründig, aber nicht schwer zu verstehen: Eine Frau fälscht heimlich eine Unterschrift, um einen Kredit zu bekommen, der ihrem kranken Mann das Leben rettet. Als das publik zu werden droht, macht ihr Mann sie, die er meist Eichhörnchen, Lerche oder Zeisig nennt, zur Schnecke und will de facto die Scheidung. Doch als der Skandal abgewendet werden kann, hätte er gern alles wieder wie vorher. Nora indes ist von seinem Verhalten so erschüttert, dass sie ihn und die Kinder verlässt.

In drei Akten schildert Ibsen den Entfremdungsprozess einer Frau von sich selbst und von ihrem Ehemann, dem als guter Bürger jedes Aufsehen peinlich und jede Lüge lieber als die Wahrheit ist, wenn bloß die Leute nichts zu reden haben. Das Stück wurde 1879 in Kopenhagen uraufgeführt und ganz richtig im Sinne der Frauenemanzipation wahrgenommen. Armin Petras, Regisseur, Autor und derzeit Intendant des Schauspiels Stuttgart, hat es nun „für die Bühne neu eingerichtet".

PREMIERENBERICHT

Welch seltsames Vorhaben, war Nora zwar aus dem Haus ihres Mannes Torvald, nie aber von der Bühne verschwunden. Im Gegenteil: Ihr Drama zählt zu den festen Säulen des Theaterrepertoires. Was gibt es da also neu einzurichten?

Nun ja, Petras hat es in heutiger Sprache nacherzählt, nein, er hat es auf die heutigen Laberstufen heruntergebrochen. Deshalb besucht man hier „Ü30"-Partys, isst Seegras-Sushi neben dem Wellnesstempel, shoppt und goutiert es, „dass da jetzt noch sone Tussi rumfegt".

Bei Regisseur Stefan Pucher im Deutschen Theater dauert der grobe Unfug, der die Geschichte, die Figuren und die Konflikte wirklich nur in dürrster Verkürzung auf die Drehbühne bringt, nicht einmal 90 Minuten. Die hat Barbara Ehnes mit schicken, futuristischen Designermöbeln für Küche, Salon und andere Räumlichkeiten gefüllt. Vermutlich stellt das ein überkandideltes, stinkreiches Prenzlauer-Berg-Milieu dar, in dem alle hippe Klamotten tragen, „fancy" und „geil, oder?" kreischen und verteufelt hinter dem Geld her sind.

Schwarz-weiß-Filme wiederum zeigen die Personen in historisierenden Kostümen offenbar im Gründerzeitmuseum in Mahlsdorf, wo sie den originalen Text sprechen dürfen. Auf der Bühne hingegen wird zeitgeistig losgeplappert und viel Popmusik gesungen. Bernd Moss als Torvald, Moritz Grove als gequälter Angestellter, Daniel Hoevels als Hausfreund und Tabea Bettin als arbeitslose Freundin süffeln sich tapfer in ihre Rollen hinein, die allerdings nach wenigen Augenblicken fix und fertig sind, vordergründig und erledigt.

Einzig Katrin Wichmann in der Titelpartie lässt immer wieder ahnen, dass da doch noch mehr in Sachen Ibsen zu entdecken wäre, als Petras ihr andient und als Pucher herausgefunden hat. Ein Schmerz, den der grellbunte Kleingeist der Inszenierung nicht aufzufangen vermag, geht durch diese Nora. Er ist größer als die Schauspielerin, die ihn entwirft und die mit ihm wächst – hinauf zu einer Kunst, mit dem der Rest der Veranstaltung leider gar nichts zu tun hat.

Vorstellungen: 7., 12., 17., 31.12., Deutsches Theater, Schumannstr. 13 a, Berlin-Mitte, Kartentelefon 030 28441225

Kann als Einzige überzeugen: Katrin Wichmann als Nora Helmer im Deutschen Theater Foto: Drama/Barbara Braun

Wieder in Dresden: Das historisches Tric-Trac-Spiel stammt aus dem Nachlass der Kurfürstin Sophia von Sachsen. Foto: dpa/Sebastian Kahnert

Brettspiel kehrt zurück

Objekt aus Dresden ging im Krieg verloren

Dresden (dpa) Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) haben einen ihrer Kunstschätze zurück, der in den Kriegswirren verschollen gegangen war. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz gab eine Brettspielkassette aus dem 16. Jahrhundert zurück. Sie gehörte zu den Kunstgütern des Historischen Museums, die 1945 in die Sowjetunion gebracht und bei der Rückgabe an die DDR 1958 irrtümlich ins Berliner Kunstgewerbemuseum gelangt waren.

„Ich freue mich, dass nun wieder einmal ein Objekt, dessen Herkunft sich aufgeklärt hat, zu seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückkehrt", sagte Stiftungspräsident Hermann Parzinger am Sonnabend bei der Übergabe im Residenzschloss. Die um 1550/1560 in Nürnberg gefertigte Kassette ist bis auf die Würfel vollständig. Sie enthält ein aufklappbares Spielbrett für Tric-Trac, die französische Backgammon-Variante, sowie ein Damespiel auf der Außenseite mit 30 Steinen. Das Kunstwerk stammt aus dem Nachlass der Kurfürstin Sophia von Sachsen und war seit Auslagerung der Bestände des Historischen Museums verschwunden.

Der Verlust war erst 2010 im Zuge der elektronischen Erfassung der Bestände bemerkt worden.

Filmförderung wird ausgebaut

Berlin (dpa) Das Wirtschaftsministerium will die Filmwirtschaft mit einem eigenen Förderprogramm stärken und stellt dafür zehn Millionen Euro im Jahr zur Verfügung. Ziel sei, die Vielfalt und Qualität des deutschen Films ausbauen, erklärte Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD). Das Programm setze erstmalig gezielt auf international koproduzierte Kinofilme und hochkarätige, international vermarktbare Serien.

Harnoncourt hört auf

Wien (dpa) Der österreichische Stardirigent Nikolaus Harnoncourt hat zu seinem 86. Geburtstag am Sonntag das Ende seiner aktiven Arbeit am Pult bekanntgegeben. „Meine körperlichen Kräfte gebieten eine Absage meiner weiteren Pläne", schrieb er in einem öffentlichen Brief an sein Publikum. Ursprünglich hätte Harnoncourt in Wien am Sonnabend und Sonntag noch den Concentus Musicus zu einem Bach-Programm dirigieren sollen.

Weich, geschmeidig und einfühlsam

Beeskower Marienkantorei musiziert wenig bekanntes Weihnachtsoratorium von Reinhard Keiser

Von Peter Buske

Beeskow. Vorfreude ist die schönste Freude. Beispielsweise auf das Weihnachtsfest. Ist es ohne Bachs „Weihnachtsoratorium" denkbar? Eigentlich nicht. In Beeskow (Landkreis Oder-Spree) schon. Denn dort waltet mit Matthias Alward ein Kantor an der St. Marienkirche seines Amtes, der für die musizierfreudige Vorweihnachtszeit immer Ausschau nach kaum bekannten Werken hält.

Im vorigen Jahr war es das Weihnachtsoratorium „Die Freude der Hirten über die Geburt Jesu" von Gottfried August Homilius (1714–1785). Nun brachte er am Sonnabend in der Winterkirche von St. Marien das Weihnachtsoratorium „Dialogus von der Geburt Christi" von Reinhard Keiser (1674–1739) zu Gehör, anno 1707 in Hamburg erstmals aufgeführt. Das Libretto eines unbekannten Texters erzählt die bekannte Weihnachtsgeschichte – ohne Evangeliumsworte, dafür mit alttestamentarischen Betrachtungen. Keisers konzentrierte, farbige und bilderreiche Vertonung spart dabei nicht mit botschaftspassendem festlichem Glanz, für den je drei Trompeten, Oboen und Fagotte sowie Pauken und Streicher sorgen. Kurzum: der „Dialogus" will zu Herzen gehen.

Auf dem Jubelweg dorthin hat die stimmbewegliche, intonationssaubere Marienkantorei allerdings zuweilen mit lautstarken Hürden durch die routiniert vom Blatt spielenden Mitglieder des Neuen Kammerorchesters Potsdam zu kämpfen. Den Chor verführt's leider immer wieder zum Forcieren.

Voller Inspiration und lyrischer Geschmeidigkeit trägt Peter Ewald den Tenorpart vor, um auch in Duetten mit dem Alt (glanzlos und gestaltungsarm: Kerstin Domrös) und Sopran (vibratoreich und unsicher: Cornelia Wosnitza) mit klarer, sicher geführter Stimme zu überzeugen. Mit satter Tiefe, aber etwas zu robust und spröde tönt Bassist Alexander Hoffmann.

Um den „Dialogus" mit dem Lobpreis von „des Herren Güt'" abzurunden, sorgen zwei Weihnachtskantaten von Johann Sebastian Bach für herzensfrohe Erbauung. Und siehe: Was zuvor gelegentlich eher uninspiriert musiziert worden war, verwandelt sich plötzlich in durchweg weiche, geschmeidige und einfühlsame Klänge. Pastorale Stimmungen breiten sich in der Kantate „Süßer Trost, wenn Jesus kömmt" aus. Der Sopran blüht auf, verströmt liebliche Legatolinien. Die Balance zwischen Orchester und Chor ist überraschend ausgewogen, der sich auch in der Kantate „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes" sicher und klangvoll im polyphonen Stimmengeflecht zurechtfindet. Mit langem Atem, leicht, locker und höhensicher meistert der Tenor die rasanten Koloraturen. Weihnachten kann kommen!